Schulden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634383

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein neuer drahtloser Ferngeheimdrucker.

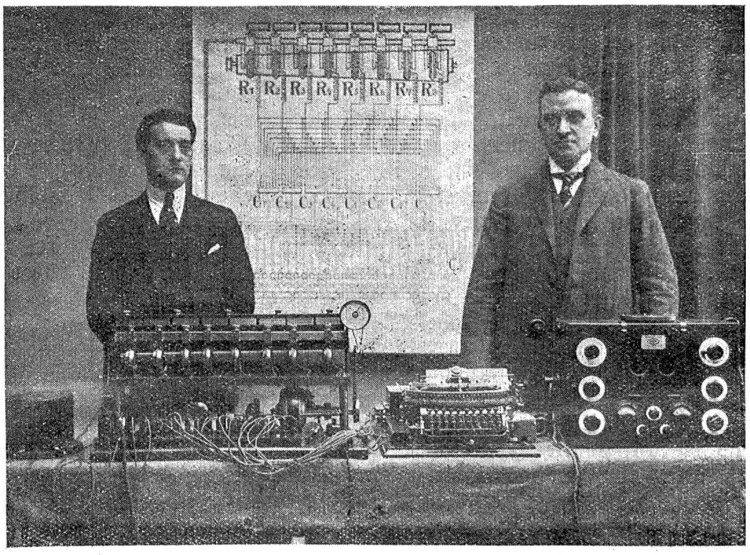
Die drahtlose Telegraphie und Telephonie arbeitet an der Lösung zweier wichtiger Probleme, dem geheimen Senden und der Uebermittlung in direktem Typendruck.

Eine hochinteressante Lösung dieser Aufgabe wurde von Herrn Dr. Pohle auf der Deutschen Funkausstellung vorgetragen. Sie ist von Herrn Compare, London, nach jahrelanger Forschungsarbeit erdacht und mit diesem gemeinsam im Laboratorium der Firma Dr. Erich F. Huth G. m. b. H., Berlin, ausgearbeitet worden.

Die Apparatur beruht auf dem Prinzip, daß für jeden Buchstaben des Alphabetes eine Kombination zweier Töne hervorgebracht wird, die an Stelle der Sprache auf einen normalen drahtlosen Telephoniesender übertragen und auf der Empfangsstation wieder direkt in gedruckte Buchstaben übersetzt werden.

Ein Empfänger, der sich auf die Sendewelle abstimmen würde, könnte lediglich eine Folge von Kombinationen zweier verschiedener Töne hören, aus denen er sich unmöglich Buchstaben zusammensetzen kann, um so weniger, als die Apparate das Alphabet auf insgesamt 800 Millionen verschiedenfache Weise übermitteln können.

Das Senden erfolgt derart, daß auf der Sendestation in üblicher Weise auf den Tasten einer normalen Schreibmaschine geschrieben wird und auf der Empfangsseite dann das Geschriebene direkt in Druckschrift erscheint. Das Verfahren arbeitet ohne jeden Synchronismus und die Empfangsapparatur wird von der Sendestation automatisch in Gang gesetzt.



Ein neuer drahtloser Ferngeheimdrucker.

Schulden.

Es gibt alte Wahrheiten, die immer wieder neu werden. Europa erlebt gegenwärtig die Wahrheit, daß es leichter ist, Schulden zu machen als Schulden zu zahlen. Es windet sich schrecklich unter dieser Erfahrung. Letzten Mittwoch sind in Paris die Finanzminister von England, Frankreich, Belgien, Italien, Japan und Amerika zur ersten Sitzung der Finanzkonferenz zusammengetreten; auch die Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien, Brasilien, Portugal und Griechenland sind an dieser Konferenz, freilich nur als „beschränkt interessierte Mächte", vertreten. Nun geht zwar die Abmachung dahin, daß über die allgemeine Schuldenfrage nicht diskutiert, daß nur die Verteilung der aus Deutschland fließenden Tribute, der sogenannten Dawes-Annuitäten, besprochen werden solle. Wie das nicht anders zu erwarten ist, haben diese Besprechungen indessen den ganzen Fragenkomplex rings um die Kriegsschulden an die Oberfläche der öffentlichen Diskussion gehoben, und die Zeitungen sind voll von diesem Thema. Seit kurzem weiß man nämlich, daß die Amerikaner ihre vorgestreckten Dollars bis zum letzten Cent zurückhaben wollen. Es war ein schmerzvolles Erwachen aus einem süßen Traum, als Paris vernahm, daß London seine amerikanischen Schulden abzuzahlen begonnen hatte. Bisher hatten die Franzosen mit Zuversicht hinübergeblickt zu Uncle Sam; gewiß würde er eines Tages die großmütige Geste des Durchstreichens durch die Rechnung machen, und dann konnte man weitersehen. Man konnte von England die gleiche Geste erwarten und hatte es dann leicht, den eigenen Schuldnern gegenüber großzügig zu sein. Nun zerstörten die Engländer mit ihrer ersten Zahlung plötzlich die französischen — auch die italienischen und andere Illusionen. Indem sie ihre Schulden an Amerika als eine Realität, mit der man ehrlich und nüchtern rechnen muß, anerkannten, stießen sie das ganze Kartenhaus der Ablaßhoffnungen um. Es gibt jetzt nur mehr einen Weg aus den Schulden heraus: Abzahlen!

Diese Erkenntnis ist bitter. Aber jener Schuldner ist zweifellos am schnellsten aus der Verlegenheit heraus, der sich am ehesten mit der Tatsache des Abzahlenmüssens abfindet. Die praktischen Engländer haben das am ersten begriffen. Gewiß haben sie ausgerechnet, daß das Bezahlen sie in diesem Falle billiger kommt, als das Sich-Schenken-Lassen, da sie doch das Geschenk an die eigenen Schuldner hätten weitergeben müssen und dazu noch den Rivalen von jenseits des Ozeans verpflichtet worden wären.

Man kann es begreifen, warum die Franzosen sich nicht so leicht mit der neuen Situation abfinden können. Sie waren es, die immer zu einer definitiven Regelung der Kriegsschuldenfrage drängten, um dort ihre eigene Rechnung aufzustellen. Sie sind nämlich davon überzeugt, daß die große Schwesterrepublik von drüben ihre Situation nicht gerecht beurteilt. Die Amerikaner argumentieren nämlich so: Je mehr wir Frankreich entgegenkommen, um so mehr rüstet dieses und baut sein Kriegsinstrument (Luftflotte) zu einem Mittel der Beherrschung Europas aus. Das wird aber den latenten Kriegszustand verewigen und läßt Europa nie mehr konsum- und zahlkräftig werden für die amerikanische Wirtschaft. Folglich soll Frankreich uns zuerst die Schulden zahlen, sein Rüsten wird ihm dann etwas weniger gefährlich werden. Dem gegenüber weisen die Franzosen auf den unfriedfertigen deutschen Nachbar hin: Die Engländer können gut abrüsten, haben sie ja keine deutsche Flotte mehr zu fürchten. Wir aber müssen mit der Tatsache eines intakten Deutschlands voller Fabriken und Laboratorien rechnen, das im Nu Tausende von Flugzeugen und Maschinengewehren mit gefährlichen Giftgeschoßen baut und uns eines schönen Tages, d. h. wenn wir unvorbereitet und bedrängt sind, über den Haufen wirft mit der ganzen Energie eines rachedurstigen und zu allen Repressalien entschlossenen Gegners. Diesen Tatsachenposten möchten die Franzosen in die Kriegsschuldenrechnung einstellen. Sie möchten ferner eingerechnet wissen, daß Frankreich in diesem Kampf der Demokratien gegen den deutschen Monarchismus am meisten Blut verloren und die Welt durch seine Opfertat von der deutschen Gefahr befreit hat.

Es mag sein, daß die Franzosen die künftige „deutsche Gefahr" richtiger einschätzen, als dies die Amerikaner zu tun imstande sind. Anderseits werden sie sich mit der amerikanischen Gepflogenheit, mit eigenen Augen zu sehen, abfinden müssen, so wie es die Deutschen seinerzeit tun mußten. Diese steckten zur Zeit der Wilsonnote und später bei der

Reichsbesetzung auch bis über die Ohren in der falschen Meinung, der amerikanische Onkel werde ein Einsehen haben und ihnen mit seiner Autorität und seinem Gelde zu Hilfe kommen. Wie töricht war dieser Glaube! Der Angelsachse treibt keine Gefühlspolitik, der Amerikaner so wenig wie der Engländer. Dem Yankee war es bei seinem Eingreifen in den Weltkrieg nicht um eine ethische Idee zu tun, etwa um den demokratischen Gedanken in Europa zu retten, sondern darum, seine eigenen Interessen zu wahren. Das war sein gutes Recht und ihm dieses Recht abstreiten, hieße Heuchelei treiben; denn welcher kriegführende Staat hat im Grunde anderes erstrebt. Daß Amerika anno 1917 zufällig einen Idealisten vom Schlage Wilson an der Spitze stehen hatte, war allerdings eine fatale Schicksalsverknüpfung. Durch die Wilsonschen Kundgebungen konnte die Welt eine falsche Meinung von der amerikanischen Mentalität bekommen; der Amerikaner ist anders, nüchterner und selbstischer, als die 14 Punkte wahr haben wollten.

Die Franzosen mögen sich hüten, in den gleichen Fehler wie die Deutschen zu verfallen. Die Zeit eines Coolidge ist nicht die eines Franklin und Washington; die Erinnerungen an Rochambeau und Lafayette lassen sich heute nicht mehr so leicht in Dollars ausmünzen. Und wenn heute die Franzosen um eine neue amerikanische Anleihe herumreden, so bedeutet man ihnen drüben ganz unverblümt, es gebe nichts daraus, ehbevor sie ihre Kriegsschulden bezahlt haben.

Mit dem Kriegsschuldenproblem hängt ohne Zweifel eng zusammen das Goldwährungsproblem. Die Amerikaner und Engländer haben alles Interesse daran, die Völker Europas wieder zur Goldwährung zurückzuführen. Denn sie besitzen ja die Goldproduktion in der Hand und müssen ihr Gold möglichst vorteilhaft an den Mann bringen. Aber das gelingt ihnen nur dann, wenn das Gold in möglichst vielen Ländern wieder als Instrument der Geldwertstabilisierung eingeführt wird. Vorläufig ist die wirkliche Goldwährung noch in guter Ferne; denn wo man es probiert, Gold gegen Noten auszugeben — dadurch konnten früher die Wechselkurse von Land zu Land stabilisiert werden — verschwindet das Gold im Publikum. Die Stabilisierung der Münzkaufkraft und damit auch der Wechselkurse müßte da, wo sie bisher durchgeführt wurde, ohne die Goldkrücke durchgeführt werden; und sie ließ sich durchführen durch die Regulierung der Notenausgabe. Wenn nun aber England von Amerika eine Goldanleihe von einer Milliarde Dollars anstrebt, dies zum Zwecke, seine Währung zu stützen, so darf das nicht anders bewertet werden als ein Manöver, um im übrigen Europa den Golddeckungswahn zu fördern. Denn je mehr Länder dann glauben, ihre Währung auch durch Goldvorräte in den Safes ihrer Notenbanken festigen zu müssen — wie die Erfahrung lehrt ganz unnötigerweise — um so größer ist ihre finanzielle Abhängigkeit von der angelsächsischen Finanzwelt.

Auf einfache Weise hat man in Deutschland während der Inflationszeit das Kriegsschuldenproblem lösen zu können geglaubt. Man druckte Millionen, dann Milliarden, dann Billionen, dann Trillionen. So schaffte sich der deutsche Staat allerdings leicht seine Verbindlichkeiten andern gegenüber vom Halse; dafür züchtete er sich ein Spekulanten- und Schiebertum heran, das noch heute wie ein Krebsgeschwür in seinem Wirtschaftsleibe wuchert. Wie gefährlich ein solches Geschwür werden kann, zeigt der Kutisker-Bramat-Skandal. Einige internationale Schieber — darunter solche mit gut preußischem Namen — hatten sich vermöge „guter Beziehungen" Riesenvermögen angeeignet. Aber durch die Stabilisierungspolitik Dr. Schachts waren diese Vermögen in ihrem Bestande bedroht und darum versuchten die Finanzgenies des Kuttisker- und Bramat-Konzerns ein Attentat auf die Reichswährung via Preußische Staatsbank, die sich mit Ivan Kutisker stark eingelassen hatte. Die Machenschaften wurden rechtzeitig aufgedeckt. Die Schuldigen waren von der Polizei rasch eingebracht. Männer der obersten Beamtenklasse, der vornehmsten Berliner Gesellschaftskreise sitzen draußen in Moabit und warten auf den Gerichtstag; sie werden sich wegen Bestechung, Wechselreiterei, Meineid, willkürliche Ausweisungen und wer weiß was alles noch zu verantworten haben. Es ist klar, daß diese Art, seine Schulden los zu werden, nicht geduldet werden darf. Es wäre aber zu wünschen, daß bei Gelegenheit der Untersuchung über das Finanzgebaren jener Schieber die Frage erörtert würde, inwiefern die deutsche Finanzverwaltung unter Havenstein am Skandal mitschuldig ist und inwiefern sich moralisch und rechtlich die Art der Kutisker und Bramat, andere für seine Schulden aufkommen zu lassen, mit dem deutschen Entschuldigungsmanöver der Inflationsepoche deckt. Auch wäre zu wünschen, daß bei dieser Gelegenheit der deutsche Staat die Aufwertungspflicht auch seinen ausländischen Schuldnern gegenüber anerkennen würde. Die Schulden sind nach gemeinbürgerlicher Vorstellung da, um bezahlt zu werden. So denken die Amerikaner, und ihre Denkweise werden die Franzosen wie die Deutschen sich zu eigen machen müssen, wenn sie sich nicht der ganzen übrigen Welt gegenüber ins Unrecht setzen wollen. -ch-



Zwei hübsche Engländerinnen — „Siamesische" Zwillinge. Daisy und Violet Hilton, 16 Jahre alt, sind die einzigen „Siamesischen" Zwillinge unter englisch sprechenden Völkern. Sie interessieren sich sehr für den augenblicklich sehr modernen Zeitvertreib „Rätselraten". Die eine ist mit dem Rätsel beschäftigt, die andere mit dem Wörterbuch. Die Zwillinge sind in England geboren; sie leben in San Antonio (Texas) und halten sich gegenwärtig in New-York auf.